

Hahn mit dunkler oder gar schwarzer Henne oder in umgekehrtem Verhältnisse gepaart, so schien uns dadurch der Natur das Material geboten zu sein, Thiere in dunkler Färbung mit scharfer Zeichnung hervorzubringen. Aehnlich würde wohl mit der schwierigen Zucht der blauen Andalusier und anderen schwer zu züchtenden Racen zu verfahren sein. Man hoffe aber ja nicht, dass man einen bestimmten hohen Procentsatz guter Thiere mit Sicherheit erwarten dürfe. Inwieweit die Hoffnungen der Züchter Erfolg haben, das ist ganz allein dem Zufalle anheimgestellt. Gewisse Farben, besonders Grundfarben, lassen sich mit weniger Mühe zu fester Constanz bringen, mit anderen ist das nicht in dem Masse der Fall, weil sie eben Mischfarben sind.

Wie mit den angezogenen Eigenschaften, Grösse, Form und Farbe verhält es sich mit allen möglichen Raceattributen. Die Nachzucht wird immer den Zuchtthieren entsprechen, und je vollkommener die Zuchtthiere die Racenmerkmale besitzen, desto ausgeprägter wird sie die Nachzucht erben. Beide Zuchtthiere beeinflussen die Nachzucht; sind die Stammthiere in den betreffenden Punkten übereinstimmend, so ist die Natur fast gezwungen, die Nachzucht den Elternthieren entsprechend hervorzubringen; sind aber die Zuchtthiere verschieden, dann bleibt es dem Zufalle überlassen, welches Thier den meisten Einfluss auszuüben vermag; der Züchter hat dann gewissermassen die Karte aus der Hand gegeben und muss statt der Sicherheit mit der Wahrscheinlichkeit fürlieb nehmen.

Analog wie mit den äusseren Merkmalen verhält es sich mit den inneren Anlagen und seelischen Fähigkeiten der Thiere. Dies muss ein jeder Thierzüchter bedenken und darnach die Wahl der Zuchtthiere treffen. Das hat auch der Nutzgefügelzüchter zu beachten.

Eben durch die Vererbungsfähigkeit der Thiere hat er es in der Hand, leistungsfähiges Geflügel zu schaffen. Das erste und Haupterforderniss für landwirthschaftliches Nutzgefügel ist die Widerstandsfähigkeit. Will man nach dieser Seite hin Resultate erzielen, so sind darnach die Zuchtthiere auszuwählen. Entstammen Hahn und Henne einer widerstandsfähigen Race, so werden auch die jungen Thiere diese Eigenschaft besitzen, abgesehen von der Pflege, wodurch die Widerstandsfähigkeit gesteigert und geschmälert werden kann. Sollte eine Race, welche in irgend einem Punkte oder in mehreren hervorragend ist, aber an Härte zu wünschen übrig lässt, nach dieser Seite hin verbessert werden, so müssten also Zuchtthiere einer solchen Race zugeführt werden, welche eben recht wetterhart ist.

Sollten fleissige Eierleger gezüchtet werden, so wären zunächst Thiere den fleissig legenden Racen zu entnehmen. Wäre ein Stamm in diesem Punkte zu verbessern, dann wieder müssten Zuchtthiere solcher Racen beigegeben werden, die eben durch fleissiges Legen sich auszeichnen. Nicht nur an die Race allein, sondern auch an das Individuum sind gute und schlechte Eigenschaften gebunden. Darum ist ein Gefügelstamm ganz besonders auch dadurch zu verbessern dass man die besten Thiere

des Stammes zu Zuchtzwecken auswählt. Wie für den Sportzüchter so ist auch für den Wirtschaftszüchter das Heil in besonderem Grade an die Zuchtwahl geknüpft. Durch Auswahl bester Zuchtthiere lassen sich alle guten Eigenschaften steigern und die misslichen reducieren oder beseitigen. Was die seelischen Anlagen und Fähigkeiten betrifft, so kommen diese bei der Zucht des Grossgefügels kaum in Betracht, obschon auch hier zahmes, zutrauliches Wesen, fleissiges Futtersuchen etc. zu beachten wären. Mit den höheren thierischen Anlagen haben mehr die Züchter edler Kanarien und der Briettauben zu rechnen. Esterer wird unbedingt die besten, edelsten Sänger, sowie auch die Weibchen bester Abstammung zur Zucht einstellen, soll er auf Erfolg rechnen können. Und Letzterer wird nie und nimmer die Tauben als Zuchtthiere benutzen, die sich als schlechte Reisende gezeigt, sondern gerade seine besten Tauben, welche sich auf vielen Touren bewährt haben. Wir wollen den freundlichen Leser nicht durch weite Ausführungen und Aufzählung einer Reihe von Exempel langweilen. Nöch eines Umstandes müssen wir zum Schlusse erwähnen. Es glaube nur Niemand, dass, falls er alle Forderungen, welche billigerweise gestellt werden dürfen, erfüllt habe, wenn seine Zuchtthiere beiderlei Geschlechtes recht vollkommene Thiere sind, nun auch die Nachzucht in allen Einzelthieren vollkommen wäre. Bequem und in gewisser Beziehung angenehm wäre das wohl, aber die Zucht würde doch viel an Reiz einbüssen. Per aspera ad astra: Durch Kampf zum Siege. Der Erfolg, der einem im Schlafe in den Schoss fällt, ist bei Weitem nicht so angenehm, wie der durch Mühen und Arbeiten errungene. Die Nachzucht wird gewiss immer den Zuchtthieren entsprechen, aber wie gar verschieden finden wir die jungen Thiere dennoch. Besonders bei schwer zu züchtenden Racen gibt's häufig nur einen geringen Procentsatz vollkommener Exemplare bei der Nachzucht. Der Racenmerkmale gibt es so viele, dass kleine Fehler oder Mängel sich so leicht einstellen. Deshalb kann auch bei grösserem Umfange der Zucht ein besseres Resultat erzielt werden, weil hier die Auswahl der Thiere weniger beschränkt ist. Den hier genannten Schwierigkeiten steht nun aber erfreulicherweise auch der Umstand entgegen, dass die Nachzucht an Vollkommenheit sogar die Stammthiere übertreffen kann. Immer vorwärts ist die Losung auf allen Gebieten, auch bei der Gefügelzucht. Stillstand ist Rückgang. Der Weg zum Vorwärtskommen heisst aber immer — Zuchtwahl. Möge er bei der heurigen Zucht den Züchter recht günstig sein und mit schönen Erfolgen belohnen, das ist der innigste Wunsch des Verfassers.

## Die Pfantauben und deren Zucht.

Wie bei allen Dingen die Mode herrschende Tyranin ist, macht sie ihre Macht auch in der Taubenzeit geltend, und wir sehen abwechselnd bald diese, bald jene Taubenrace bevorzugt, doch das Schöne bleibt ewig schön, und so wird die Pfantaube, unbekümmert darum, ob sie eben mehr

oder minder in der Mode steht, von den Freunden wirklich schöner Tauben gesucht und geschätzt werden, ihr fröhliches, zutrauliches Auftreten, die oft comische Grandezza bei ihren Liebesbewerungen werden ihr stets Freunde zuführen und erhalten. Die Pfautauben ist ostindischen Ursprunges, doch schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts nach Europa gebracht, haben sie sich schnell verbreitet und wurden als schöne Ziertaube überall geschätzt und anfangs sehr theuer bezahlt. Besonders war es England und Deutschland, wo die Zucht und Pflege der Pfautauben mit Eifer und Verständniss betrieben und bald auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht wurde. Leider aber erging es Deutschland mit seinen Pfautauben, wie in so vielen anderen Sachen, die besten und schönsten Producte seiner Pfautaubenzucht gingen in die Hände der besserzahlenden Engländer über, so dass später aus England um theueres Geld, das wieder importirt werden musste, was man England früher ausgeliefert hatte. Besonders war es die Zucht der weissen Pfautauben, welche in England mit besonderer Sorgfalt gepflegt wurde und noch heute ist die weisse Pfautauben das eigentliche Musterbild einer tadellos schönen Pfautauben. Man unterscheidet vorzüglich zwei Abarten, die kleinere schottische und die grössere englische, die Erstere hat 24 bis 26, die Letztere 28 bis 36 Schwanzfedern, Letzteres ist wohl selten der Fall, doch soll es selbst Tauben bis 42 Federn geben. Die Anzahl der Schwanzfedern ist aber nicht allein das Maassgebende zur Beurtheilung der Schönheit einer Pfautauben. Die Hauptsache ist und bleibt der Bau, die Gestalt der Taube, sowie die Art und Weise, wie der Schwanz getragen wird. Der Körper soll rund und gedrunge, die Brust schön gewölbt und in der Mitte etwas gespalten sich zeigen, der schön gebogene Zitterhals muss in amuthiger Form zurückgebogen sein, dass, namentlich im Affecte, der Kopf den Schwanz leicht berührt, doch kann hierin auch des Guten zu viel geschehen, so dass der Schwanz gleichsam am Kopfe aufzuruhen scheint und die ganze Taube nach vorne zu überstürzen scheint, was durchaus unschön ist. Solche Tauben muss man dann mit mehr flachtragenden paaren, um so richtigtragende herauszuzüchten. Bei schlechttragenden Tauben werden die Schwingen über den Schwanz getragen, was durchaus verwerflich ist. Derselbe muss entschieden über den Schwingen getragen werden, doch dürfen dieselben nicht etwa am Boden nachgeschleppt werden. Die Pfautauben ist entweder glattköpfig oder kappig, in letzterer Zeit sind Erstere beliebter geworden, obwohl im Allgemeinen die kappigen mehr zitterhalsig und gewöhnlich auch feiner im Baue sind, als die glattköpfigen, es ist dies eine Sache der Liebhaberei, ich selbst räume entschieden, bei sonst gleich guten Eigenschaften, der kappigen den Vorzug ein.

Eine weitere Geschmacksache ist die Frage, ob der Schwanz der Pfautauben unbedingt frisirt sein müsse. Die sogenannte „Frisur“ des Pfautaubenschwanzes entsteht dadurch, dass die langen Schwanzfedern von der Mitte an sich stark verbreitern, so dass die Fasern der Fahne nicht mehr

alle aneinander hängen, sondern nur mehr gruppenweise sich aneinander schliessen und so das Zer-schliessensein der Schwanzfedern entsteht, was man eben mit dem Ausdrucke „frisirter Schwanz“ bezeichnet, und von Vielen als das Attribut einer guten, feinen Pfautauben betrachtet wird. Die Pfautauben ist im Allgemeinen glattfüssig, erst in letzterer Zeit wurden aus der eigentlichen Heimat der Pfautauben, aus Ostindien, federfüssige Pfautauben importirt, und zwar durch den leider seither verstorbenen Lloyd-Schiffahrt Dr. Binder; diese Tauben sind in den Besitz des eifrigen Pfautaubenzüchters Herrn Landes-Rechnungs-Rathes J. B. Bruszkay in Wien übergegangen, und eben aus dem Umstande, dass das eigentliche Vaterland der Pfautauben diese besonders rauhfüssig züchtet, erhellt, dass man diese Eigenschaft jedenfalls mit in den Standart der Pfautauben aufnehmen könne, und dies umso mehr, als diese ostindischen federfüssigen Pfautauben Schwänze von solcher Vollkommenheit in der Fülle und Stellung der Federn besitzen, wie wir dies früher noch bei keiner Pfautauben zu beobachten in der Lage waren. Ob nun Federfüsse bei Pfautauben allgemeineren Eingang finden oder blos bei diesen acht ostindischen Exemplaren geduldet werden sollen, wird die Zeit lehren.

(Fortsetzung folgt.)

## Notizen.

- Ankunft der Vögel!  
 Lachmöve am 14. März auf der Elbe bei Pömmeler.  
 Ringeltaube in Fasangarten bei Borgrund am 26. März. Bei Pömmeler wurde die Erste am 17. März gehört.  
 Singdrossel. Bei Mutzke am 17. März. Mitte März bei Pömmeler. 16. März bei Borgrund.  
 Hausrothschwanz. Ein ♂ erschien in Pömmeler am Morgen des 25. März. In Aussig am 26. März.  
 Weisse Bachstelze. In Mutzke am 18. März, in Pömmeler am 12. März viele. In Borgrund am 22. März. In Kleinpriesen am 6. März. In der Wolfschlinge überwinterte ein Paar und schlief im dortigen Fabriksgebäude.  
 Gelbe Bachstelze. Am 10. März 4 Stück in Pömmeler.  
 Baumpieper. Die Ersten am Ziegenberg gehört am 16. März.  
 Feldlerche. Bei Mutzke am 9. März.  
 Rothkehlen. Am 28. März in Pömmeler.  
 Buchfink. An 600 Stück auf den Feldern bei Meischowitz meist Männchen am 30. März.  
 Hohлтаube. Am 6. April bei Mutzke 16 Stück am Durchzuge.  
 Rauchschwalbe. In Pömmeler 2 Stück am 31. März. Am 8. April weiter 2 Stück, jedesmal am Morgen. In Aussig 5 Stück am 3. April.  
 Wendehals. Den Ersten am 4. April in Pömmeler gehört.  
 Steinschmätzer. In Pömmeler am 3. April. Aussig, am 18. April 1890.

A. Hauptvogel.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Die Pfantauben und deren Zucht. 85-86](#)